

Der eine Kaufmann stellte sich als Sebalbus Burkhard vor und legte ein ungebundenes Buch vor sich auf den Tisch, während der andere es vorzog sich in Schweigen zu hüllen. Der Ritter sprach mit einer seltenen klaren Stimme das Tischgebet, dem besonders die beiden jungen Leute mit ungeheuerlichem Erstaunen zuhörten.

Nachdem die Suppe verzehrt war, flüsterte der Wirt beim Abtragen der Zinnteller Fridolin leise in das Ohr:

„Ich darf es eigentlich nicht sagen — es ist mir streng verboten — aber weil Ihr ihn gerne sehen möchtet, den Doktor Luther — der Ritter ist es, der mit Euch am Tisch sitzt.“

Der Angeprochene geriet in höchste Aufregung und wandte sich sofort zu seinen Kameraden, der tiefinnig über seinen Teller hinweg sah und eigentlich nur wenig ah, indem er demselben gleichfalls leise zuraunte:

„Er ist es selbst.“

„Wer denn?“ fragte dieser betroffen zurück.

„Der Doktor Luther.“

„Der Ritter? Wer sagt das?“

„Der Wirt.“

„Du wirst falsch gehört haben — Luther ist seit dem Wormser Reichstage verschollen im ganzen Reiche, getroffen von der Axt des Kaisers und nun sollte er hier auftauchen in der entlegenen Herberge einer friedlichen Stadt — mitten im Herzen des Reiches. Du hast den Namen verwechselt — es wird der Hutten sein.“

Der andere Schweizer begann nun auch an der Wichtigkeit der Worte des Wirtes zu zweifeln. Der Hutten konnte es schon eher sein.

„Was ist das für ein Buch, was Ihr da vor Euch auf dem Tische liegen habt?“ fragte der Ritter jetzt den Kaufmann.

„Es ist Doktor Luthers Auslegung der Evangelien und Episteln, erst neu gedruckt und herausgegeben. Habt Ihr sie noch nicht gesehen?“

„Ich denke,“ entgegnete der Ritter, „sie werden mir auch noch zukommen.“

Diese Worte bestärkten die Schweizer in ihrem Zweifel an der Person Luthers, und daher sagte der eine zum anderen: „Es ist der Luther nicht, der müßte doch seine eigenen Schriften kennen.“

Die Abendmahlzeit zog sich unter gleichgültiger Unterhaltung hin; vergebens suchten die beiden jungen Schweizer von dem Ritter ein Wort zu erhaschen, das ihren Zweifel über seine Persönlichkeit behoben hätte, aber vergebens, und schließlich glaubten sie überzeugt zu sein, daß es Hutten und nicht Luther war.

Der Wirt kam auf Aufforderung herbei, um das Geld für das Nachtmahl einzusammeln. Die beiden Studenten machten dabei etwas verlegene Gesichter und zogen schüchtern ihre schmalen Beutelchen.

„Steckt sie nur wieder ein,“ schmunzelte der Wirt, indem er auf den Ritter deutete, „es ist schon entrichtet.“

Da schritt Fridolin auf den Ritter zu, um ihm für seine Freigebigkeit zu danken.

„Ich bin diesen Abend in meiner Person verkannt worden,“ sagte der Ritter.

„Seid Ihr nicht Hutten,“ fiel Fridolin rasch ein, die Gelegenheit ergreifend, um die Wahrheit zu erfahren.

„Der bin ich nicht.“

„Aber der Doktor Martinus Luther,“ fiel der Wirt rasch ein, der noch mehr vor Neugierde brannte, wie die jungen Leute.“

„Die halten mich für den Hutten, Ihr mich für den Luther, bald werde ich wohl Markolfus werden.“

Markolfus war der Name einer komischen Person in den damaligen Fastnachtspielen. Nachdem er dies gesagt hatte, stand der Ritter auf, nahm sein abgelegtes Oberkleid wieder über die Schulter und schickte sich an, sich zur Nachtruhe zu begeben.

„Wenn Ihr nach Wittenberg kommt, so grüßt mir den Hieronymus Schurf!“ rief er beim Fortgehen noch den beiden Schweizern zu.

„Das wollen wir schon gerne tun, aber wie sollen wir Euch nennen, wenn wir den Gruß bestellen?“

„Sagt weiter nichts, als der da kommen wird, läßt euch Grüßen, so wird er die Worte sogleich verstehen.“

Mit diesen Worten, die seine Person noch rätselhafter machten, verließ der Ritter, von der ihm voranleuchtenden Magd geleitet, die Wirtstube.

Die beiden Kaufleute waren zuletzt nicht mehr anwesend gewesen, sondern nach dem Stalle gegangen, um nach ihren Pferden zu sehen. Jetzt kamen sie wieder zurück und bestellten beim Wirt einen Nachtrunk. Auch ihr Gespräch drehte sich um den rätselhaften Gast, der Ritter und Gelehrten in einer Person vereinigte, und sie waren neugierig, zu erfahren,

wer er eigentlich sei. Als sie von den jungen Leuten hörten, daß der Wirt die Möglichkeit ausgesprochen habe, es sei kein anderer als Doktor Martinus Luther, wandten sie sich, als derselbe eine Kanne Gewürzwein hereinbrachte, sofort an denselben mit den Worten:

„Ist es wahr, daß Ihr heute Abend den Doktor Luther in Euern Mauern beherbergt?“

Der Wirt war zunächst verlegen, denn so ernsthaft hatte er seine Worte dem jungen Schweizer gegenüber gar nicht gemeint, sondern mit Rücksicht auf die Fastnacht sich vielmehr einen Scherz erlauben wollen. Er wollte sich aber nun keine Blöße geben und nickte mit dem Kopf, im stillen hoffend, daß der geheimnisvolle Gast doch der Martinus Luther sein könne.

Nun war die Aufregung auch bei den Nürnbergern groß. „Warum habt Ihr uns das nicht eher gesagt,“ überschütteten sie den Wirt mit Vorwürfen. „Wir hätten uns ganz anders gegen ihn betragen und mit ihm reden können, wenn wir nur ein Sterbenswörtchen davon gewußt. Nun wollen wir aber sofort zu Bette gehen, um morgen früh um so früher aufzustehen, ehe er gar schon wieder wegreitet. Eine solche Ehre kann uns ja nicht gleich widerfahren, mit dem Luther gesprochen zu haben, der so mutig vor dem Kaiser und vielen Großen in Worms Rede und Antwort gegeben hat.“

Nach den beiden Nürnberger Kaufleuten begaben sich auch die beiden jungen Schweizer bald zur Ruhe. Fridolin hatte die Gelegenheit gesucht und auch gefunden, mit der schönen Wirtstochter heimlich noch ein paar Worte auszutauschen. Er war überglücklich gewesen, als ihm Rätchen erklärt hatte, daß sie gar kein Verlangen mehr nach den Fastnachtstanz hatte und daher zu Hause geblieben.

Bald lag tiefe Ruhe über den „Schwarzen Bären“ ausgebreitet. Kein Lichtschimmerchen war mehr zu sehen; nur im Stalle war zuweilen ein leichtes Geräusch, von den Pferden der beiden Kaufleute und des Ritters herüber, zu hören.

Fortsetzung folgt.

## Im Herbst 1917.

Jüngst ging ich durch Acher dem Walde zu  
So einsam in frühesten Stunden.  
Da klang mir entgegen durch tiefe Ruh'  
Ein Ruf aus kindlichem Munde.

Barhäuptig auf einem Acker ich sah  
Ein Wäblein von fünf bis sechs Jahren.  
Hell schallte sein Stimmlein: „He, Russo, da!“  
Und herrlich fast war sein Gebären.

Sprechbereit stand es in der Furche dort.  
Die Frühe so fest in der Erde.  
Einem Kriegsgefangenen galt sein Wort,  
Der da wartet mit Pflug und Pflurde.

Gehorsam ackert der Russe dann los  
Im Feld, wie das Wäblein ihm sagte.  
Doch kurze Antwort wurde mir bloß,  
Als nach den Seinen ich fragte.

„Der Vater?“ „Im Feld.“ „Die Mutter?“ „Im Haus.  
Das Feld muß der Russe uns pflügen,  
Daß neue Ernte wach' wieder heraus;  
Wir müssen aushalten und stagen.“

Dann sah er wieder zum Rassen scharf hin,  
Viel gar nicht mehr weiter sich hören.  
Doch mir kam der Knabe nun nicht aus dem Sinn,  
Sein „Russo“ glaubt' ich zu hören.

Das war ein Erleben so stark und schön,  
Erhebend in klagvollen Zeiten,  
Ein frohes Schauen in sonniger Höh'n,  
Ein Ausblick in glückhafte Welten.

Mein Deutschland, lag nie einen Augenblick  
Dein Pflügen und Ernten verschoben.  
Dann kann auch nimmer ein feindlich Geschick  
Dir die Zukunftshoffnung verflieben.

Wir halten daheim und draußen fest stand.  
Der Feind muß das Feld uns bebauen.  
So kommen wir nicht in Knechtschaft und Schand'  
Und werden den Sieg bald erschauen.

Rückt wieder der Sommer dem Erntetage  
Mit goldener Sonne entgegen,  
Dann wird uns kein schwerer Gewitterschlag  
Mehr rauben des Weltfriedens Segen.

Paul Rau.

## Zwei Frauen von Bildung.

Roman von G. Willkomm.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Eine Pause entstand; die Erinnerung an die Vergangenheit schmerzte den Kammerherrn und der Bankdirektor, welcher dies wohl bemerkte, wollte vermeiden, noch weiter auf diese weit zurückliegende Zeit zurückzugreifen und dadurch den

ohnehin in großer Aufregung befindlichen Kammerherrn noch heftigere Gemütsbewegung hineinzutreiben.

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen,“ sagte endlich der Bankdirektor, „da Geschehenes niemals umgekehrt machen ist und es Ihnen nur peinlich sein kann, an solchen Dingen erinnert zu werden, welche nicht von Ihnen verursacht worden sind. Ich persönlich würde Ihnen gerne helfen, Herr Baron, wie aber ich im Augenblick die Verhältnisse beurteilen kann, würde dies ein Opfer erheischen, welches zu tragen ich im Interesse meiner Familie nicht auf mich nehmen kann.“

Herr v. Königsheim vermochte sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten, als er durch diese Worte des Bankdirektors seine letzte Hoffnung schwinden sah. Er konnte demnach aber durchaus keinen Vorwurf machen, denn wie konnte er verlangen, wo er heute der Bank schon zehntausend Mark schuldet, die nach den Worten des Kommerzienrates sich so gut wie verloren waren, daß die Bank ihm, dem Spielverderber sein ganzes Vermögen leichtsinnig vergeudet hatte, die Treu und Glauben noch weitere Summen vorstreckte?

„Ich sehe ein, ich verlange zu viel von Ihnen, Kommerzienrat,“ sagte der Kammerherr endlich mit tonloser Stimme, sich zum Gehen wendend. „Mir ist nicht mehr zu helfen, so mag denn das Verhängnis seinen Lauf nehmen und über mich hinwegschreiten und mich zermalmen. Meine armen, unschuldigen Kinder dauern mich, die so plötzlich aus ihrem bisherigen Dasein herausgerissen und hinfällig gekleidert werden in die Armut, welche sie bisher nicht dem Namen nach kennen gelernt haben.“

„Nur nicht gleich verzagen, Herr Baron. Denken Sie doch an die vielen Millionen Menschen, die auch ganz glücklich und zufrieden leben, ohne sich gerade im Ueberflusse zu befinden und über großes Vermögen zu verfügen. Da denke ich eben daran, hat Ihr Schwiegervater, der Geheimrat v. Meier, der doch für sehr reich gehalten wurde, seiner Gattin und seiner einzigen Tochter nicht ein größeres Vermögen hinterlassen? Mit diesem Erbteil Ihrer Gattin müßten Sie doch jetzt arrangieren können?“

Der Kammerherr lachte laut auf; dieses Lachen aber so grell, so unnatürlich und schauerlich, daß der Bankdirektor betroffen auf seinen Besucher schaute.

„Faule Aktien!“ rief Herr v. Königsheim dann.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Baron?“

„Mein Schwiegervater hat allerdings außer einem kleinen Kapital von zehntausend Mark, welches für meine beiden Kinder zu gleichen Teilen bestimmt ist, noch ein Vermögen von achtzigtausend Mark hinterlassen — aber das selbe wie mir Justizrat Hauenstein, der Testamentsvollstrecker mitteilte, in Bergwerksaktien angelegt, die heute vollständig wertlos sein sollen und keine Dividende abwerfen.“

Der Bankdirektor pfiff leise durch die Zähne und machte eine abwärende Geste.

„Auch wieder so ein Fall, Herr Baron. Der Bankdirektor des Herrn Geheimrat verlor früher auch große Summen und um sein Einkommen zu vergrößern griff er zu einem der bedenklíchsten Mittel, — er kaufte Aktien, die, wie ich eben häufig geschieht, seiner Zeit vielleicht künstlich in die Höhe getrieben und als gewinnbringend angepriesen wurden und die Folge davon ist, daß er nun alles verloren hat. Hätte er sich mit soliden Staatspapieren begnügt, auch sein Vermögen in sicheren Hypotheken angelegt, ihm dieser Verlust jedenfalls erspart geblieben.“

„Wie er nur auf diesen Gedanken kommen konnte?“ „Herr Baron, das Bestreben, auf diese Weise das Einkommen zu vermehren, ist weit verbreitet und ich als Bankdirektor widerspreche einer Kapitalsanlage in Aktien durchaus nicht, nur muß dies mit der nötigen Vorsicht geschehen und darf man nicht alles auf eine Karte setzen, wie der Leibeshaftliche Spieler.“

Der Kammerherr begriff wohl die Absicht des Kommerzienrates, die in seinen letzten Worten lag und sagte dankend:

„Wie ich es leider getan habe; ich kann daher meinem seligen Schwiegervater durchaus keinen Vorwurf machen und ich muß mich mit den Tatsachen abfinden, daß meine seiner Hinterlassenschaft vorläufig nichts zu erhoffen ist.“

„Ein Unglück kommt selten allein, Herr Baron, müssen Sie jetzt an sich selbst erfahren. So verworren die Verhältnisse auch zu sein scheinen, so müssen Sie sich zu einem Entschlusse aufraffen und einen festen Plan für die Zukunft fassen.“

Fortsetzung folgt.

Für die uns anlässlich unserer **Ariegstrauung** dargebrachten Aufmerksamkeit und Geschenke sagen wir — nur hierdurch — allen unsern innigsten Dank.

**Gefr. Otto Ebert und Frau**

Siegmars, den 21. Oktober 1917.

Anna geb. Seifert.

Für die uns anlässlich unserer **Vermählung** zu teil gewordenen Ehrungen und Geschenke sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.

**Ewald Keil und Frau**

Reichenbrand, den 25. Oktober 1917.

Liddy geb. Leonhardt.

**10 Zentner Kartoffeln**  
auf Landbesitzerkarten suchen zu kaufen.  
**Maschinenfabrik**  
**P. Leichsenring & Co.**  
G. m. b. H.  
Reichenbrand, Urzgr. 11.

Ein noch guterhaltener  
**Herrn-Anzug**  
für mittlere Statur zu kaufen gesucht.  
W. Ang. unt. T. 6 an die Gesch. d. Bl.

Ein **Ehrenträgerdedel**  
von der Bahndrücke Siegmars bis Gasthaus Reichenbrand **verloren**. Gegen Belohnung abzugeben.  
Reichenbrand, Teichstraße 16.

von Stopps Rino bis  
**Wagenrad** Schokoladen-Geschäft  
Seibmann vorigen Freitag **verloren**.  
Bitte abzugeben.  
Siegmars, **Hofer Str. 49**, Baden.

Ein **Fräulein zum Schneidern**  
ins Haus gesucht  
Neustadt, **Rahnstraße 4g**, part.

**Nevoigstraße 38, I. Etg.**  
ist eine sehr schöne sonnige Wohnung, 3 Zimmer mit Balkons, Küche, Kammer, Keller, Garten, für 360 Mk. sofort zu vermieten.

**Schöne sonnige Oberstube**  
mit Zubehör sofort zu vermieten  
Reichenbrand, **Teichstraße 6**.

**Schöne sonnige Halb-Stage**  
ist sofort oder 1. Januar 1918 an ruhige Leute zu vermieten.  
**Bahnhof-Restaurant Reichenbrand**.

**2 kleine Wohnungen**  
sofort zu vermieten  
Reichenbrand, **Hofer Straße 70**.

**Deckungsanzeige.**  
Echter Saanen-Zuchthoch steht zum Decken frei bei  
Gutsbesitzer **Johann Müller**,  
Rottluff, **Limbacher Str. 42**.

**Eine kleine Wohnung**  
mit Bodenhammer ist sofort zu vermieten.  
Reichenbrand, **Rahnstraße 11**.

**Wohnung**  
für 1. Januar 1918 zu vermieten.  
300 bez. 280 Mark.  
Reichenbrand, **Chemnitzer Str.**

**Fahrrad**  
mit Gummi zu verkaufen  
Siegmars, **Carolastraße 11**.

**30 Dhd. Sandichuhlängen**  
Gr. 6-9, Kunstseide, elfenbeinfarbig  
verkauft. Angebote unter **A. 4** an  
Geschäftsstelle d. Bl.

**Nachts unruhige Kinder**  
gebe man **Dr. Bufe's** wohlschmeckendes  
**Kindertee**. Bei  
**Emil Winter**, Drogerie in Reichenbrand.